

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 14.06.2020 (17:05 – 17:55 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Thomas Kapielski: Kotmörtel. Roman eines Schwadronörs

Suhrkamp Verlag

ISBN 978-3-518-12759-9

410 Seiten

20 Euro

Rezension von Alexander Wasner

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Frowalt Heimwee Irrgang Hiffenmarkt (S.31) aus Grollstadt-Sauger ist der Held in Kapielskis neuem Roman. Was für ein Name, was für ein Ort. Der Held verdient sein Geld als Vertreter für Busenbürsten, als seinen Beruf aber gibt er an: Bahnhofsvorplatzredner. Er ist es also gewohnt, dass ihm keiner so recht zuhört. Einen realistischen Roman erwartet bei dem Setting wohl keiner. Ist es denn überhaupt ein Roman? Also. Zur Handlung. Der Held ist Einzelgänger

„Mir sind Sippen und Herden unerträglich, Vereine und Parteien meide ich so strikt wie Fußballstadien und Wartezimmer; sie alle sind überbevölkert und mir ganz unbehaglich; mein ganzes Wesen ersehnt die Einsamkeit, die andere Menschen so fürchten.“

Alleine in diesem Satz sind schon zwei Semikola, Strichpunkte. Unser Held kann keinen Punkt machen, er mag sich nicht entscheiden, er ist der Mensch des Ungefähren. Eigentlich eine gute Figur für Zeiten der Unsicherheit und der Quarantäne. Später sagt er:

S.232

Das Leben ist mit Mühen und Unannehmlichkeiten verbunden, die ich ohne Getöse zu meistern suche; um Lust, Leid und Verfall braucht sich keiner zu bemühen, die finden sich von allein.

Thomas Kapielski schenkt diesem Frowalt Hiffengang einen Freund. Er lernt ihn im Zug kennen, denkt: Wow, der redet ja genausoviel höheren Blödsinn wie ich. Er wird

eines besseren belehrt. Denn der Held ist Polizist. Und Frowalt Hiffenmarkt hat zwei Pakete im Zug mitgenommen, ein Gefallen um den ihn eine geheimnisvolle Frau gebeten hat. Die Übergabe geht schief, jetzt sitzt er als Terrorismusverdächtiger im Knast. Macht auch nix, er ist froh,

daß ich nicht heimußte, zur Dicken und ihrer Gespielin. – Dann doch lieber allein in Gefangenschaft!

Ausgerechnet seine Zugbekanntschaft, der Polizist, muss ihn verhören. Fast ein Kriminalroman also. Die Verhöre werden aber schnell geschwätzig. Hiffenmarkt hat den klein-demütigen Part, der Kommissar doziert und tut so, als hätte er einen Plan.

Die beiden umtänzeln sich den halben Roman, man erfährt von der glücklichen Ehe Hiffenmarkts, die Gattin heißt Dietlinde, drei namenlose Kinder haben sie, vom Kommissar dagegen erfährt man eher nichts. Dafür richtet der Held sich immer mehr seine Zelle ein. Er protokolliert die Gespräche, schreibt eigenes dazu, bezeichnet sein Werk als Kalamitäten. Und er behängt die Zelle mit dem bekannten Bild von Carl Spitzweg: Der arme Poet.

ZITAT

Der Spitzweg und die Holzbrandtafel dienten freilich auch einer Tarnung, denn wer, außer Röhr (und nicht mal der!), sollte vermuten, daß hier ein Ungeist untertauchte? – Alles war schön ordentlich aufgeräumt, die Andenkentafel und dann auch noch ein Spitzweg – ich bitte Sie! Wer vermutet da Böses?

Etwas spätromantisch Biedermeierliches durchzieht den ganzen Roman. Nur manchmal kommt der Widerständler dann doch zum Vorschein:

Ich muß und will Ihnen hier etwas bieten! Ich darf nicht lau und fad werden, nur weil's Ärger geben könnte! ... Langweilen und flau schreiben, um behaglich zu leben und hierfür gar den Großen die Stiefel lecken, damit sie einen mit etwas Zuckerabfall beträufeln – das sollen andere tun! Das sollen WG-Chronisten, Landlebekünstler oder Papageieninselbewohner machen – ich jedenfalls nicht!

Hiffenmarkt, der aufrechte Armutsidylliker ist einer, der sich stolz in seiner Machtlosigkeit eingerichtet hat und jetzt fast fröhlich grantelnd vor sich hin monologisiert und es immer schon besser wusste. Ob er ein Sympath ist, muss bezweifelt werden. Aber ein begnadeter Stilist ist er. Kapielskis Held hätte in früheren Zeiten das Zeug gehabt, in WG's geflügelte Worte zu hinterlassen, die wie Brummfliegen in großer Zahl durch die Gespräche schwirren. In meinem Leseexemplar sind zahlreiche Stellen markiert. Immer wieder blitzen kleine Kalauer, Kabinettstückchen auf.

Boheme ist schwer in, nicht nur in Schwerin.

Skandalisierungsfähig ist es eher nicht. So harm- wie respektlos auch das hier:

Umweltschutz, um Umweltschutz und Umumweltherumweltschutz

Es heißt im Untertitel, es sei der Roman eines Schwadronörs, mit Ö. Schwadronieren, meint das Lexikon, ist das wilde Herumfuchteln mit dem Florett. Man nennt jemanden Schwadronör, der unbekümmert, laut und viel redet, ohne sich um die Folgen Gedanken zu machen. Es steckt ein biedermeierlicher Rückzug, ein

Verzicht auf das Staunen über den Weltenlauf in diesem Buch. Hiffenmarkt ist eigentlich unglücklich in seiner Zelle, aber das wäre er überall.

Abgesehen von meiner derzeitigen Lage wollen mir die Zeiten insgesamt nicht gefallen, also lasse ich mich herausfallen.

Das Buch ist übrigens einem Bamberger Stipendium zu verdanken, in der Villa Concordia, ziemlich nah beim Hersteller jener Busenbürsten, die dem Helden den Broterwerb sichern. In Bamberg lebte zuzeiten ETA Hoffmann, und einmal begegnete ihm der Bayreuther Jean Paul. Damit ist man nah bei Kapielski. Denn sein Hiffenmarkt erinnert an die Helden Jean Pauls, deren Ideen-Gewimmel ebenfalls von keinem Korsett einzuschnüren war. Bei Kapielski war der gemütlich-präzise, nach allen Seiten austeilende Spott Jean Pauls schon immer spürbar, aber nie so stark wie dieses Mal. Ein sehr spätromantisches, heiteres Spätwerk, man liest sowas gerne, man möchte es empfehlen, aber in ernsteren Zeiten wirkt es unzeitgemäß – hoffentlich gibt es bald wieder eine Zeit, zu der dieses Buch passt.

Gerade erscheinen viele Bücher über Corona, Sachbücher, Anthologien, Tagebücher. Im Züricher Verlag Kein und Aber ist jetzt sogar die erste Novelle erschienen. Heißt Corona, geschrieben hat sie Martin Meyer, der ehemalige Leiter des Feuilletons.

Der Held ist natürlich ein alter Ego, ein Buchhändler, Antiquar, etwas miesepetrig, eines Tages spürt er ein Kratzen im Hals und begibt sich freiwillig in Quarantäne, was bei dem Leben, das er führt eigentlich wenig Unterschied machen. Distinktiv zur Normalität wird sein Verhalten, weil er sich zu seinen Büchern begibt. Die hat er, der Buchhändler meistens nur sehr ungerne verkauft, einfach weil er sie selbst lieber um sich haben wollte. Also, er ist ein guter Buchhändler,